

Württemberg

Reutlingen, 2. Mai. (Tödl. Schläganfall). Ein tragischer Vorfall ereignete sich am 1. Mai, als die Belegschaft der Firma Stoll und Co. vor ihrem Fabrikgebäude für den Abmarsch zum Festzug Aufstellung nahm. Ein Arbeiter der Firma, der aus Bekkingen mit dem Fahrrad eben zum Aufstellungsplatz kam, erlitt einen tödlichen Schlaganfall in dem Augenblick, als er von seinem Fahrrad abstieg. Bei dem auf so tragische Weise Verschiedenen handelt es sich um den 64-jährigen Arbeiter Johannes Schweiger aus Bekkingen.

Leichentrost bei Forzheim, 2. Mai. Familienstreit mit tödlichem Ausgang. Am Samstag nahmen Familienmitglieder zwischen dem 67 Jahre alten Landwirt Karl Kolb und seinem Sohn dem 35-jährigen Nordbacher gleichen Namens einen so heftigen Verlauf, daß der Vater durch die Aufregung einen tödlichen Herzschlag erlitt. Der junge Kolb wurde zunächst wegen Mordverdachts festgenommen. Der Leichenbefund ergab einwandfrei, daß ein Herzschlag die Todesursache war. Der Sohn wurde darauf aus der Haft entlassen.

Schwäbische Chronik

Am Samstag verbrannte sich in Cleebrunn bei Bradenheim ein junger Mann das Gesicht beim Hochzeitsfeiern.

In Unterhausen, O.M. Reutlingen, fiel der Gipfermeister Steinhilber von Pfuldingen so unglücklich vom Gerüst, daß er einen Schädelbruch erlitt.

Ein Lehrer in Sigmaringen, O.M. Neckar-Alm, stürzte in der Nacht zum Mittwoch mit dem Motorrad und wurde mit schweren Verletzungen ins Bezirkskrankenhaus Neckar-Alm verbracht.

Das Waldsreibad „Solitude“ in Krumbach ist von der Hiltlerjugend angekauft worden und soll zu einem Jugendheim ausgebaut werden.

Das Gewitter am Mittwochabend bescherte den Gemeinden Oberspeltach, Bannweiler und Waldbuch bei Crailsheim verheerenden Hagelschlag.

In Oberdigsheim wurde ein 12-jähriger Junge von einer Kreuzotter gebissen.

Chorleiter Ruffleiter Spranz in Kalen kann am Samstag sein 50-jähriges Dirigentenjubiläum feiern.

Bei der Entzündung des Maisjures in Schramberg mit Petroleum erlitt ein junger Mann erhebliche Brandwunden am jungen Körper.

Der Sternenhimmel im Monat Mai

Im Mai gewährt der Sternenhimmel ungefähr denselben Anblick wie im April. Mit Kastor und Pollux schwinden im Westen die letzten Reste der winterlichen Sternbilder. In den späteren Abendstunden gewinnt der östliche Himmel durch das Band der Milchstraße höheren Glanz, die das Himmelsgewölbe mit einem zarten Schleier überspannt.

Unter den Planeten ist Merkur im letzten Drittel des Monats während der Dämmerung am Nordosthorizont recht gut zu beobachten. Seine Helligkeit ist größer als zu irgendeiner anderen Zeit des Jahres und reicht fast an Sirius-Helligkeit heran, sinkt allerdings wieder. Der Planet geht etwa 1 1/2 Stunden nach der Sonne unter. Venus ist Morgenstern, kann aber nur sehr schlecht beobachtet werden. Sie geht etwas mehr als eine Stunde am Nordosthorizont vor der Sonne auf. Mars ist noch nicht zu beobachten. Dagegen lenkt Jupiter im Süden den Blick auf sich, der zu Anfang des Monats die ganze Nacht hindurch, zu Ende des Monats bis 2 Uhr morgens am Himmel steht. Saturn geht anfangs um 3 Uhr, zuletzt schon um 1 Uhr morgens über dem südöstlichen Horizont auf und kann gut beobachtet werden. Uranus ist noch nicht wieder sichtbar, während Neptun zu Beginn des Monats um 3 Uhr mor-

gens, am Ende des Monats um 1 Uhr untergeht.

Die Hauptphasen des Mondes sind: 6. letztes Viertel, 13. Neumond, 21. erstes Viertel, 28. Vollmond. In den Tagen vom 7. bis 10. geht die abnehmende Mondsichel an Saturn und Venus vorüber, in den Tagen



vom 21. bis 26. der fast gerundete Mond an Regulus, Jupiter und Spica. Die Sonne tritt am 21. Mai aus dem Zeichen des Stieres in das Zeichen der Zwillinge über.



Der neue Reichskanzler Franz von Papen



Reichs- und preuß. Innenminister Dr. Brüning

Hat sie das nicht vorausgesehen?

Was aus Neuhofs berühmtester Hellscherin wurde

Wer in Neuhof früher etwas von seiner Zukunft zu wissen begehrt und entsprechend bezahlen konnte, der ging zu Frau Belle Bart. Sie stand im Ruf, nicht nur schön zu sein, sondern auch wirklich die Zukunft schauen zu können. Sie rechnete mit den Sternen und ihren Wegen, sie zog die Karten und den Kaffeesatz zu Rate, sie blühte in den berühmten gläsernen Ball, in dem diejenigen Menschen, denen es gegeben ist, die Zukunft erschauen.

Aus der Gesellschaft, aus der Politik und aus der Wirtschaft kamen sie zu ihr. Ein jeder ging beglückt nach Hause, wo dann vielleicht schon die Kriminalpolizei wartete, die Belle Bart nicht vorauszuweisen vermocht hatte. Diese kleinen Fehler hätten ihren Ruf kaum zu erschüttern vermocht, wenn nicht die Wirtschaftskrise gekommen wäre. Sie war gewohnt, ein großes Haus zu führen, sie war gewohnt, daß die Sterne ihr das Gold ausströmen ließen, bis ein kleiner Gemüselieferant dahinter kam, daß diese Hellscherin mehr Schulden hatte als Afrika. So kam es denn zum Bankrott der Belle Bart. Und es begab sich, daß man 870 000 Dollar Schulden ermittelte und 122 500 Dollar Guthaben. Bankrott also, wie man es sich deutlich nicht vorstellen kann. Jetzt freilich ist Belle Barts Ruf erschüttert. Denn mit Recht wird man sagen: „Hat sie denn das nicht vorausgesehen, die große Schererei!“

Junger Mann für Stratosphärenflug gesucht

Max Cosjyns, der ehemalige Assistent Prof. Piccards, trifft jetzt die Vorbereitungen zu einem neuen Stratosphären-Aufstieg und hat sich mit dem Aufruf an die Öffentlichkeit gewendet, daß er als Begleiter einen jungen Mann „mit erstklassigen wissenschaftlichen Kenntnissen und ohne Furcht“ suche. Sein bisheriger Mitarbeiter, ein junger holländischer Ingenieur, der ihn im letzten Jahr bei den Vorarbeiten zu dem damals geplanten Stratosphärenflug unterstützte, wird ihn bei dem nächsten Unternehmen nicht begleiten können. Bekanntlich war die Gondel von Cosjyns Ballon im letzten August explodiert, wobei ein Mensch getötet und ein zweiter verletzt wurde. Max Cosjyns glaubt den Aufstieg schon im Mai vornehmen zu können; er hat sich für einen Platz am Ufer der Maas in den Ardennen entschieden, der für besonders günstig gehalten wird. Die Gondel, deren Fenster von innen mit Aufdruck geschlossen werden, ist aus Aluminium erbaut und hat einen Durchmesser von 2,20 Metern bei einer Wandstärke von 3,5 Millimetern.



HANS HIRTH'S: **Fahrt ins Blaue**

132. Fortsetzung

Der Reporter machte sich logisch mit großem Eifer aus Kuchensack, Brot, Butter, Käse, einige Eier, ein Stück kaltes Fleisch kamen zum Vorschein, und zum Schluss langte Hildebrand noch einmal tief in den Sack und holte zwei Flaschen Bier aus Tageslicht. „Nun können wir anfangen!“ meinte er.

„Wohin sollen wir denn das alles essen?“ rief sie. Sie war ganz ratlos.

Hildebrand schmunzelte. „Wir werden schon sehen. Was übrig bleibt, nehmen Sie mit nach Hause! Ich habe den Kuchensack gleich dazugekauft.“

Viele Bergius bekam ein Taschenmesser und machte sich daran, das gehäufte Durcheinander in appetitlichen und mundgerechten Zustand zu bringen.

„Es ist die hübschste und lustigste Mahlzeit, die ich je erlebt habe!“ gestand Hildebrand, während ein belegtes Brot nach dem anderen in seinem Innern verschwand. Viele Bergius gab es bald auf, mit ihm Schritt zu halten.

Das Trinken aus der Flasche bot Hildebrand Gelegenheit zu scherzhaften Anspielungen. „Wenn ich nach Ihnen trinke, kann ich mir einbilden, Sie zu küssen!“ lächelte er.

Viele lachte laut. „Ein umständliches Verfahren! Ginge das nicht einfacher zu machen?“

Hildebrand blinkerte fröhlich mit den Augen und riefte an ihre Seite. „Wenn du meinst, Viele!“ flüsterte er und wollte sie an sich drücken.

Doch das Mädchen entwand sich ihm und sprang hinauf auf die Beine. Er merkte aber an ihren schimmernden Augen, daß sie es mit der Abwehr nicht allzu ernst meinte.

„Sie wollten doch ein paar nette Aufnahmen machen!“ lenkte sie ihn ab und eilte den Hang zum Feld hinunter. „Schnell, richten Sie den Apparat!“

Mit raschen Griffen begann sie die blauen Blumen zu pflücken, die zwischen den Getreidehalmen hervorleuchteten. Zu Hildebrand blickend, sah sie, daß er schon die erste Aufnahme gemacht hatte.

Sie stieg vorsichtig, um kein allzu großes Unheil anzurichten, ins Weizenfeld hinein. Als sie rings von den rogenden

Halmen umgeben war, blieb sie stehen und drehte sich nach Hildebrand um.

„So, da haben Sie Ihr Bild, wie Sie sich's vorgestelltern ausgedacht hatten!“ lachte sie.

Hildebrand hatte das Stativ aus der Motorradtasche geholt und schraubte die Kamera auf. Dann prüfte er auf der Mattscheibe die Bildwirkung.

„Wieder nach der Seite drehen!“ rief er ihr zu. „Rein, nicht so!“

Sie schien es ihm gar nicht recht machen zu können. Da ließ er den Apparat stehen und ließ selber zu ihr hinüber.

„So — siehst du, damit die Schlaglichter aus dem Gesicht verschwinden!“

Er nahm sie an beiden Schultern. Im nächsten Augenblick hatte er sie umschlungen und seine Lippen an die ihren gepreßt.

Er fühlte in selbigem Erschauern, daß sie seinen Kuß erwiderte. Ihr Mund, den er zuerst wie etwas Fremdes gefühlt hatte, begann zu zittern und drängte sich dem seinen entgegen.

Plötzlich bog sie sich zurück, ihre Hände irrten in seinem Haar. Er sah ihr Gesicht unter dem seinen, die großen Augen leuchteten ihn an mit einem seltsamen, fast schmerzvollen Ausdruck, den er noch nie an ihr wahrgenommen hatte.

Seine Wände tranken den feuchten Schimmer ihrer Augen. Aber plötzlich schien sie gleichsam zu erwachen. Sie entwand sich ihm mit sanfter Gewalt.

„Viele!“ flüsterte er traurig. „Ich hab dich lieb, Viele, daß du es nur weißt!“

Viele Bergius strich sich die Haarsträhnen aus dem Gesicht und nahm die Blumen auf, die zu Boden gefallen waren. Um ihre Mundwinkel zuckte es wieder schalkhaft.

„Ich habe Ihnen soviel Redheit gar nicht zugetraut. Hoffentlich werden Sie vorhin nicht den Selbstauslöser an Ihren Knipsapparat!“

Der fröhlich-spöttische Ton ihrer Stimme half ihm, die leichte Befangenheit zu überwinden.

„Nein, leider nicht!“ lachte er. „Ich glaube, es wäre ein entzückendes Gruppenbild geworden. — Aber jetzt wollen wir endlich mit unserer Aufnahme zu Ende kommen! Ich möchte das Pendant zu dem anderen Bild nicht entbehren.“

Diesmal glückte es besser.

Dann sahen sie beide, ihren Gedanken hingegeben, nebeneinander am Waldrand und blickten in die Welt.

War das etwa die berühmte große Liebe, von der es hieß, daß sie schicksalhaft über jeden Menschen kam? „Väterlich!“

tröste er, aber er brauchte nur den Kopf nach Viele zu wenden, um gleich wieder unsicher zu werden.

Viele Bergius erging es ebenso. Sie mußte sich eingestehen, daß sie die Gefahren dieses Spieles unterschätzt hatte. Witten in ihrer letzten Ueberlegenheit hatte sie sich überrumpeln lassen wie ein dummes kleines Mädel.

Was war nur plötzlich über sie gekommen? Verachtung, Drang und Sehnsucht, sich in die Arme nehmen und küssen zu lassen! War das —? Blicke sie etwa diesen Jungen?

Das fehlte gerade noch!

Na — und wenn? fiel ihr auf einmal ein. Wenn er ein tüchtiger Kerl war — nein, nicht gerade ein Staubhaugerdröter — obwohl, sie hatte im Grunde nichts gegen diesen Beruf — aber als Tätigkeit ihres zukünftigen Mannes — es wäre ihr nicht gerade sympathisch gewesen.

Viele: Zukünftiger Mann? Dachte sie denn Hildebrands Frau zu werden?

Ob er ihr wohl eines Tages einen Antrag machte? Ihr — einem Dienstmädchen, wie er meinte.

Du lieber Gott, die Ueberlegung dann, wenn er die Wahrheit erfährt!

„Nun, wir werden ja sehen, wie sich die Geschichte weiter entwickelt!“ Damit gab Viele Bergius ihre Grübeleien auf.

„Wollen wir nicht allmählich an die Heimfahrt denken?“ fragte sie.

„Doch, ja!“ nickte Hildebrand, sich seinen Gedanken entziehend. „Sag mal, Viele, bist du mir böse wegen vorhin?“

Viele nickte bedeutungsvoll mit dem Kopf. „Sehr!“ logte sie mit Würde.

„Ach du! Ist ja gar nicht wahr!“ trumpfte Hildebrand auf und hatte sie unversehens wieder in den Armen.

Als die beiden Ausflügler sich in recht mäßiger Geschwindigkeit wieder der Stadt näherten, überkam Hildebrand der Einfall, dem fröhlichen Nachmittag einen gemeinsamen Abend folgen zu lassen. Man konnte ein Kino besuchen und nachher in einem kleinen Kaffee noch ein Ständchen singen. Das versprach jedenfalls hübscher zu werden, als wenn er allein irgendwo die Zeit totschlug.

Als Viele den Vorschlag hörte, war sie sofort einverstanden. „Aber da muß ich erst ein anderes Kleid anziehen. Ich möchte doch, daß du dich mit mir sehen lassen kannst!“

Und nach einigem Zögern: „Könnten wir nicht vorher irgendwo zu Abend essen? Weißt du, ich möchte mich einmal als eine richtige Dame fühlen — Im Regina-Hotel soll es so fein sein, hat mir meine Gräbige erzählt. Dabin möchte ich schrecklich gern einmal gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das größte Kinosheater der Welt

In London wird jetzt auf Veranlassung des unternehmenden Clifford Whiffles mit einem Kapital von einer Million Pfund ein Kinopalast aufgeführt, wie er seinesgleichen in der ganzen Welt nicht hat. Das in dem Hause anzulegende Kino soll 5000 Sitzplätze haben, daneben aber wird ein Kabaretttheater eingerichtet, das mit einer Bühne versehen werden soll, die mit den neuesten Gerätschaften ausgerüstet ist. Hier wird der Zuschauerraum nicht Sitzreihen haben, sondern es werden Tische aufgestellt, an denen Erfrischungen eingenommen werden. Es ist vorgesehen, daß hunderttausend Pfund jährlich an Honoraren für die in diesem Kabarett auftretenden Künstler ausgegeben werden sollen. Der Unternehmer dieses riesigen Establishments begann seine Laufbahn als Journalist und betätigte sich später als Impresario. Er kann von sich sagen, daß er einem Künstler das höchste Honorar gezahlt hat, das jemals ein Künstler bekam. Maurice Chevalier nämlich hat von ihm fast neuntausend Pfund als Gage für zwei Wochen erhalten, und es ist zu erwarten, daß Clifford Whiffles selber noch 2000 Pfund bei dieser Unternehmung verdient hat. Die originellen Einfälle, für die Whiffles allgemein bekannt ist, erstrecken sich auch auf sein Büro, das genau wie eine holländische Küche mit blauweißen Kacheln ausgestattet ist.

Mit Bazillen gegen Hunde

In Australien und besonders in Queensland werden die wilden Hunde, die Dingos, nicht mit Wohlwollen betrachtet und zwar hat man in den letzten fünfzig Jahren insgesamt mehr als eine Million Pfund an Kopfgeldern für getötete Dingos ausbezahlt, da die Hunde die Kinder angreifen und also großen Schaden anrichten. Man hat trotzdem aber die Hunde nicht zu vermindern, geschweige denn auszurotten vermocht. Es ist jetzt vorgeschlagen worden, die räuberischen Dingocharren mit Staupebazillen zu impfen, um sie auf diese Weise auszurotten.

Die türkischen Chauffeure müssen heiraten

In türkischen Städten war in letzter Zeit auffällige Häufung der durch betrunkene Chauffeure verursachten Verkehrsunfälle festzustellen. Die Regierung von Ankara hat Maßnahmen getroffen, die nach ihrer Ansicht wirksam sein werden. Durch ein Gesetz werden alle Chauffeure öffentlicher Automobile verpflichtet, sich sofort zu verheiraten. Außerdem wird ihnen der Genuß alkoholischer Getränke und das Kartenspielen bei strenger Strafe verboten. Man glaubt, daß ein verheirateter Mann wenig Neigung haben wird, sich zu betrinken oder sein Geld zu verspielen, und daß er außerdem vorsichtiger fahren wird.

Das Z hat es ihm angetan

Ein Vater in New York war von der fixen Idee besessen, daß die Vornamen seiner Kinder sämtlich mit einem Z anfangen sollten. Seine sieben Kinder heißen demgemäß: Zereza, Zimri, Zephora, Zensha, Zeina, Zejama und Zoroma.

Schlafen — aber mit der richtigen Farbe

Kot im Schlafzimmer kann Schlaflosigkeit herbeiführen, nach Ansicht eines Professors von der Colgate-Universität in Amerika. Nach Ansicht dieses Gelehrten schläft der Mensch am besten, wenn er unbedeckt schläft.

Blindes Pferd gewinnt ein Rennen

Bei einem Rennen in Vincennes wurde kürzlich ein blindes Pferd Sieger, das noch dazu von einem kurzläufigen Jockey geritten wurde. Es ging vor fünfzehn anderen Pferden durchs Ziel.

Bei den Wahlen in Nantes nach der Niederlage des Linkskandidaten wurden insgesamt 30 Polizeibeamte verletzt. — In Rouen sprengten Bauern und Frontkämpfer eine Versammlung des radikal-sozialistischen Abgeordneten Mandes-France. Es kam zu einer weitläufigen Saatkampagne. Die Polizei mußte den marxistischen Abgeordneten in Sicherheit bringen.

Dauerregen hält Himalaya-Expedition fest

Aus Srinagar wird gemeldet, daß die deutsche Expedition unter Merkl, die am Dienstag den Aufstieg zum 8000 Meter hohen Gipfel Ranga Parbat, der zu dem in der Provinz Kaschmir gelegenen Teil des Himalaya gehört, beginnen wollte, durch die schweren Regengüsse am Abmarsch gehindert wurde. Die Straßen waren so aufgeweicht, daß sie für die 500 Träger der Expedition vollkommen unbegehrbar waren. Die Expedition Merkls besteht aus 14 Mitgliedern, von denen drei Österreicher und zwei Engländer sind.

Die aus 12 Mitgliedern bestehende Expedition von Professor Dyrenfurth traf am Dienstag auf dem Wege nach dem Valter-Gletscher in Srinagar ein.

55 kommunistische Hochverräter verhaftet

Die mecklenburgische politische Polizei hatte durch wochenlange Beobachtungen und umfangreiche Ermittlungen festgestellt, daß in zahlreichen Orten des Landes die kommunistische Partei ihre illegale Arbeit durch Neugründungen von Ortsgruppen fortgesetzt hatte. Nach sorgfältiger Vorbereitung konnten sämtliche Ortsgruppenleiter und Funktionäre der K.P.D., insgesamt 55, in allen Städten des Landes festgenommen werden.

Ein Mustersträfling verliert die Nerven

Seinen Namen hat man nun schon zweifeln in der Welt. Vor 15 Jahren überführten sie ihn des Mordes. Sie verurteilten ihn zum Tode, sie begnadigten ihn. So kam er in Englands größte Strafanstalt. Er war ein Mustersträfling. Keine einzige Disziplinarstrafe hatte er zu verbüßen. Nie war er auffällig. Er hatte sich im Laufe der Jahre alle Vergünstigungen verdient, die ein Sträfling sich erwerben kann. Lebenslänglich — lautete seine Strafvollstreckung. Nach 15 Jahren kommt jeder Fall wieder vor die Gerichte. Der Mann lebte noch. Er hatte sich ausgezeichnet geführt. Der Gefängnisdirektor setzte sich für den Mann ein.

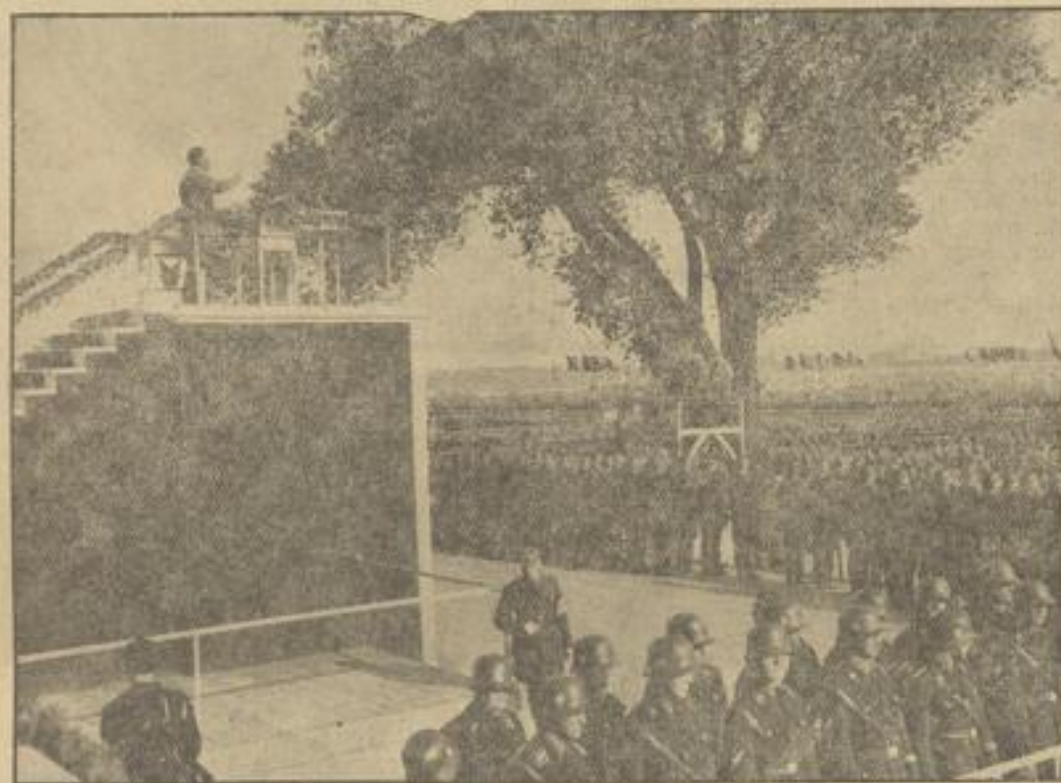
„Sie werden im September entlassen werden!“ sagte man zu dem Mann, der schon mit allem abgerechnet hatte in der Welt. Der Sträfling dankte und lächelte. Nach nicht vierzig. Das bedeutete ein neues Leben für ihn.

Vielleicht war er nervös durch die Aussicht auf seine Freiheit. Jedenfalls fand ein Wärter einen Anlaß, über seine Arbeit Klage zu führen. Der Mann, der sich 15 Jahre so großartig geführt hatte, stand auf und schlug den Wärter zu Boden.

Gefängnisgericht — Verhör — Streichung der Vorrechte... Erst in 15 Jahren konnte der Fall wieder verhandelt werden. Der Gefangene brach zusammen. Der Wärter sprach für ihn, der Direktor plädierte in seinem Sinne. Die Regierungskommission entschied: 15 Tage strenger Arrest, 42 Tage leichter Arrest, 9 Monate Ausschub der Freilassung. Er wird erst im Juli die Freiheit gewinnen, d. h. im Juni 1935. Statt im September 1934. Man wird sagen, daß dies 9 Monate einem Menschen, der 15 Jahre hinter Gittern lag, nichts bedeuten können. Sie werden ihm länger werden als die ganzen 15 Jahre — nur weil er sich eines Augenblicks vergaß.

Thunfische werden nummeriert

Das große Aquarium in Bissadon hat kürzlich ein wissenschaftliches Experiment veranstaltet. Um die Bewegungsveränderung der Thunfische, die bekanntlich alljährlich in großen Schwärmen gewisse Teile europäischer Meere besuchen, freizumachen, hat das Aquarium sechzig Exemplare dieser Fischgattung mit kleinen Marken an ihrem Schwanzflossen versehen. Die Metallmarken enthalten Nummern und die Adresse des Aquariums. Diese fünfzig Duzend Fische wurden vom Schiff „Albari“ bei Agaña in der Mitteländische Meer gelassen. Gleichmäßig wurden alle Behörden an den Meeren von Afrika verständigt, sämtliche Fischer über Gegenden in Kenntnis zu setzen, daß sie für jeden markierten Thunfisch, der in ihr Netz gerät, nach Einlieferung der Marke eine Prämie ausbezahlt erhalten.



Der Reichskanzler spricht auf dem Tempelhofer Feld

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Samstag, 6. Mai

- 6.00 Reichslandfunk: „Wacht von der Saar“
- 6.15 Reichslandfunk: Orientkonzert
- 8.15 Zeitungs- und Nachrichten.
- 8.20 Wetterbericht
- 8.25 Preisermittlungen (Wieder).
- 8.30 Bauer, der ist!
- „Die Saar“
- 9.00 Evangelische Morgenfeier
- 9.30 Musikalische Werke alter saarländischer Kirchen
- 9.35 Reichslandfunk: Feiertage der Schallplatten an der Saar
- 10.15 Katholische Morgenfeier.
- 10.30 Reichslandfunk: Märcel Mühl
- 12.00 Märcel Mühl
- der Hüllinger Bergwerksgesellschaft
- 12.00 Kleines Kapitel der Zeit: Das Märchen von den 100 000 Saarländern
- 13.15 Von Wind und Wasser (Schallplattenkonzert)
- 13.45 Der Bergarbeiter, 10 Bilder von H. Schilder
- 14.15 Kinderkunde
- „Kaiser rich in die Saar“
- 14.45 „Wacht“, Uraufführung. Einmaliges Vorspiel für Orchester
- 15.00 Reichslandfunk: Rundschau in zwei Bildern
- Märcel Mühl: Volksmusik
- 16.00 Märcel Mühl über die Saar
- 16.20 Soden-Vorbericht
- (die letzten 30 Minuten des Sendes)
- Deutschland-Schau (Wochenaufnahme)
- 16.40 Neue Schallplatten
- 17.10 Sportbericht
- 17.20 Deutsche Abendmusik
- 20.45 Reichslandfunk: „Jahres Johannes“
- 22.00 Zeitungs- und Nachrichten.
- 22.15 Deutsche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.40 „8 bunte Minuten“ Ein Gemeinschaftsabend Stuttgart-Düsseldorf
- 24.00—1.00 Radiomusik

Montag, 7. Mai

- 6.00 Choral, Zeitungs- und Wetterbericht.
- 6.05 Gumnahl I (Wieder).
- 6.30 Gumnahl II.
- 6.55 Zeitungs- und Frühmeldungen.
- 7.05 Wetterbericht.
- 7.10 Preisermittlungen auf Schallplatten
- 8.15 Wetterhandmeldungen, Wetterbericht.
- 8.20—8.40 Gumnahl (Wieder)
- 9.00—9.15 Trauermusik.
- 10.00 Nachrichten.
- 10.10 Schulfunk — Stufe I
- Was wir spielen
- 10.20 Märcel Mühl
- 10.30 Musikalische Werke der Reichsoper
- 11.25 Rundfunkkonzert der Reichsoper
- 11.55 Wetterbericht.
- 12.00 Der Mai ist gekommen! (Schallplattenkonzert)
- 13.00 Zeitungs- und Nachrichten, Sportbericht.
- 13.10 Deutsche Nachrichten, Wetterbericht.
- 13.20 Mittagskonzert
- 13.50 Zeitungs- und Nachrichten.
- 14.00—14.30 Mittagskonzert
- 15.00 Moderne italienische Kompositionen
- 15.30 Blumenkunde
- 16.00 Nachmittagskonzert des Philharmonischen Orchesters
- 17.20 Zum 25. Jubiläum des Welt. Blindenvereins: Das Blindenleben in Mitteldeutsch
- 17.45 Was ist die Gefahr für das Volk?
- 18.00 Silber-Jugendfunk „Mit und über“
- 18.25 Italienischer Sprachunterricht.
- 18.45 Zeitungs- und Wetterbericht, Landwirtschaftsfunk.
- 19.00 Mendelssohn und Beethovenmusik
- 19.40 Vortrag über Österreich
- 20.00 Nachrichtenabend.
- 20.10 6. Montags-Konzert des Frankfurter Orchester-Vereins: Der Barbier von Bagdad
- 22.00 Zeitungs- und Nachrichten
- 22.15 Du machst mich... .
- 22.25 Deutsche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.
- 22.40 Chopin-Klaviermusik
- 23.05 Märcel Mühl
- der Operette Otto Reimbold
- 24.00—1.00 Radiomusik

Dienstag, 8. Mai

- 6.00 Choral, Zeitungs- und Wetterbericht.
- 6.05 Gumnahl I (Wieder).
- 6.30 Gumnahl II.
- 6.55 Zeitungs- und Frühmeldungen.
- 7.05 Wetterbericht.
- 7.10 Preisermittlungen auf Schallplatten
- 8.15 Wetterhandmeldungen, Wetterbericht.
- 8.20 Gumnahl (Wieder)
- 8.40—8.50 Landwirtschaftsfunk
- 10.00 Nachrichten.
- 10.10 Schulfunk — Fremdsprachen: Englisch. Unterstufe.
- 10.25 Musik des deutschen Volks.
- 10.30 Kompositionen von Richard Sch. .
- 11.25 Rundfunkkonzert der Reichsoper
- 11.55 Wetterbericht.
- 12.00 Mittagskonzert.
- 13.00 Zeitungs- und Nachrichten, Sportbericht.
- 13.10 Deutsche Nachrichten, Wetterbericht.
- 13.20 Moderne Kompositionen (Schallplattenkonzert).
- 13.50 Zeitungs- und Nachrichten.
- 14.00—14.30 Bauernmusik (Wort-Schallplatten).
- 15.40 Vieder.
- 16.00 Nachmittagskonzert des Philharmonischen Orchesters.
- 17.30 Landwirtschaftsfunk.
- 17.45 Was alten Konzertsängern.
- 18.00 Der neue Stand der Geniebeschäftigung.
- 18.15 Aus Welt und Arbeit (Sportbericht).
- 18.25 Italienischer Sprachunterricht.
- 18.45 Zeitungs- und Wetterbericht, Landwirtschaftsfunk.
- 19.00 Tanzmusik.
- 20.00 Nachrichtenabend.
- 20.10 Der Volkstanz.
- 21.00 Variationen über ein altes Thema für Klavier.
- 21.15 Instrumental-Kabarett.
- 22.00 Zeitungs- und Nachrichten.
- 22.15 Du machst mich... .
- 22.25 Deutsche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.
- 22.40 Jüdisches Programm.
- 23.00 Musik am kurbischen Hofe Karl Theodor.
- 24.00—1.00 Radiomusik.

Mittwoch, 9. Mai

- 6.00 Choral, Zeitungs- und Wetterbericht.
- 6.05 Gumnahl I (Wieder).
- 6.30 Gumnahl II.
- 6.55 Zeitungs- und Frühmeldungen.
- 7.05 Wetterbericht.
- 7.10 Preisermittlungen auf Schallplatten
- 8.15 Wetterhandmeldungen, Wetterbericht.
- 8.20 Gumnahl (Wieder)
- 8.40—8.50 Landwirtschaftsfunk.
- 10.00 Nachrichten.
- 10.10 Schulfunk — Stufe II. Deutsche in aller Welt: „In Amerika.“
- 10.20 Trauermusik. An der Hand der Mutter. Von Meta Döbel.
- 11.10 Neue Vieder.
- 11.25 Rundfunkkonzert der Reichsoper
- 11.55 Wetterbericht.
- 12.00 Schiller-Dramen als Opern. Einmaliges: Musik in Schiller-Dramen.
- 13.00 Zeitungs- und Nachrichten, Sportbericht.
- 13.10 Deutsche Nachrichten, Wetterbericht.
- 13.20 Märcel Mühl der SA. - Standartenkapelle 119.
- 13.50 Zeitungs- und Nachrichten.
- 14.00—14.30 Fortsetzung der Radiomusik.
- 14.30—15.00 Deutsche Gumnahl. „Vieder mit Texten von Friedrich Schiller.“
- 15.30 Was dem „Kleinen Reichsorgan.“
- 16.00 Nachmittagskonzert.
- 17.30 Zum 25. Jubiläum des Welt. Blindenvereins: Das Blindenleben.
- 17.50 Volks-Schallplatten!
- 18.00 Silber-Jugendfunk.
- 18.25 Tanzfunk im neuen Reich.
- 18.45 Zeitungs- und Wetterbericht, Landwirtschaftsfunk.
- 19.00 Mit-Beitrag. In seine.
- 19.40 „Schiller lebt.“ Vortrag.
- 20.00 Nachrichtenabend.
- 20.10 Unsere Saar — Den Wen frei zur Verfügung.
- 20.30 „Weltweit und Weltweit.“
- 22.00 Zeitungs- und Nachrichten.
- 22.15 Du machst mich... .
- 22.25 Deutsche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.
- 22.40 Jüdisches Programm.
- 23.00 „In Schiller's Todestag“, Orchester
- 24.00—1.00 Radiomusik.

Ueber die Grenze

Aus wahren Erlebnissen zusammengestellte Tatsachenberichte vom deutsch-holländischen Schmuggelwesen.

Von Peter Wilhelm Stoll

Ort der Handlung: die deutsch-holländische Grenze — Zeit der Handlung: 1928 bis 1931

2. Urheberrecht durch Dammert's-Presseverlag G. m. b. H., Berlin W. 35, Regentenstr. 30.

In die Versicherungskasse der Organisation wurde bei jeder Schmugglerfahrt und von jedem Mitglied eine Reichsmark hinterlegt. Schäden, wie Verlust einer Traglast, Zerschneiden eines Warenballens, wurden aus dieser Kasse gedeckt. Wurde ein Mitglied der Bande durch das Gericht zu einer Freiheitsstrafe verurteilt, so konnten keine Angehörigen bei Bedürfnis während der fraglichen Zeit unterstützt werden. Der Beweis für diese Abmachungen war die strenge Durchführung und Aufrechterhaltung dieser Einrichtung während der folgenden Jahre. Wenn ich auch selbst nicht in die Lage kam, Unterstützung zu beziehen, so hat sie doch in der Folgezeit manchen Schmuggler, der für seine Mutter oder Geschwister zu sorgen hatte, vor der bittersten Sorge geschützt.

In einem schmalen hohen Sack, welcher eigens für diese Zwecke angefertigt war, wurden die vierzig Pfund Rauchtabak sorgsam verpackt und an allen Seiten mit dicker Wappmaché zum Schutz gegen Regen und Bodenfeuchtigkeit umgeben. Ein sorgfältig gepackter Warenballen oder „Affe“, wie er schlechtweg genannt wurde, war ein kleines Kunstwerk, das ich erst nach vielen Versuchen einigermaßen selbstständig zustande brachte.

Ein alter Fahrradreifen diente als Traggerät. Er wurde in der Mitte entzwei geschnitten, oben an die Verschürmung des Sackes befestigt und mit beiden Enden an die unteren Rippen gefaßt. Das Ganze wurde dann derartig verschleiert und probeweise ausbalanciert, so daß die Traglast bei einer eventuellen Klippe nicht besonders hinderlich war und auch in der Not schnell abgeworfen werden konnte. Damit das Schwergewicht der Last beim Lausmarsch nicht in den Rücken des Trägers fiel, wurde eine Sämur an dem oberen Teil des Ballens befestigt, mittels deren die Last nach vorn über den Kopf gezogen wurde. Anschließend daran wurde die Rückseite mit einem grünen Tuch überzogen, welches als Schutzmittel gegen Sicht gedacht war. Nachdem diese Prozedur erledigt war, mußte ich meine Lederhose ausziehen und besam ein Paar Gummischuhe ohne Klettchen, die nie oder doch nur selten Spuren hinterlassen und vor allem ein völlig geräuschloses Gehen ermöglichten. Die Strümpfe wurden über die Hufe gezogen. Der weiße Stragen mußte in der Tasche verpackt werden, weil er allzusehr vom Grün des Waldes abfiel.

Und dann war ich marschbereit. Mit einem breiten Grinsen betrachtete mich Wilhelm, der mir während der ganzen Zeit behilflich gewesen war und es dabei nicht an praktischen Winken und Ratsschlägen hatte fehlen lassen.

„So, Junge, jetzt die Schnauze gebraucht, wenn es nötig ist und das Herz auf dem rechten Fleck, dann kann der Tanz beginnen.“ Da es noch einige Stunden bis zum Aufbruch waren, legte ich mich in den Raum, den ich vorhin geschildert habe, auf das Stroß und war trotz der ungewohnten Umgebung bald eingeschlafen.

Nach meiner Schätzung mochte es gegen vier Uhr morgens sein, als mich das Kommando „Aufstehen“ sah aus dem Schlaf emporfahren ließ. Niemand verlatert sich ich mir die Augen und schaute verdutzt dem emstigen Treiben zu. Alles war in erstaunlich kurzer Zeit in Bewegung. Auf dem Tisch stand eine große Kanne, der ein würziger Geruch langentbehrteten Bodenlaffees entströmte. Die Tochter des Magazinhabers brachte in einem Korb einen allmächtigen Haufen Schinkenbrote herein.

„Ja, Menschenkind, hat dir geträumt, du kriegst hier bei uns gebratene Spanferkel zum Frühstück?“ Schrie der lange Peter zu mir verärrert. „Der Schlagabne mit Heringssäpfin“, höhnte der Stief in vertraulichem Ton, indem er sich einen Brocken Brot in den Mund steckte, vor dem selbst ein Ferkelstücker den Dutt gezogen hätte. Allgemeines Gelächter beantwortete die Worte des Stief. Nun war mit einem Male der Mann gebrochen, die letzte Luft überbrückt, denn es waren ja meine Gefährten in Freud und Leid, in Rot und Tod, diese rauen, abgehärteten Jungen. Mit einem Sprung war ich beim Brotkorb und schälte mit Behagen den würzigen Kaffee. Dann schob sich der lange Peter nochmals in meine Nähe, stieß mich an, setzte mir einen Becher Schnaps vor die Nase und sagte: „Da, trink mal, daß du wach wirst; bei uns heißt es Fressen und Saufen, aber dann auch Aushalten und Maulhalten.“ — Gutmütig fügte er noch hinzu: „Wirst dich schon noch an alles gewöhnen. Fressen mußst du bei den Holländern. Koffein dir ja keinen Cent. Ich glaube, verdammt, deinem Aussehen nach launst du es braunen.“

Auf dem Tisch wurde nun ein Kartenspiel, die Wildseite nach unten, ausgebreitet, von dem jeder eine Karte zog, die nach den Regeln

des Staatspiels gewertet wurde. Kreuzbube war somit die Unglückszahl, auf die die Nummer eins entfiel. Ich selbst bekam in jener Nacht die Nummer vierzehn, welche als sehr Schmugglerzahl — sk.d.m.d. — Ru\$ en rd. am gut galt. Sofort machten sich einige Schmuggler an mich heran und versuchten unter Ausreden und Versprechungen, meine Nummer gegen eine andere einzutauschen. Als der lange Peter dieses bemerkte, fuhr er die Jungen derartig an, daß sie schnellstens den Rückzug antraten. Erst einige Tage später hörte ich, daß an jenem fraglichen Morgen ein überaus gefährlicher Grenzübertritt gewagt wurde. In der Zukunft hat man mich nie mehr mit solchen Anträgen, meine Nummer zu tauschen, behelligt. Meinen Ruf als „Greenhorn“ hatte ich bereits nach einigen Wochen abgeschüttelt, da mir meine Ortskenntnis bei mancher passenden Gelegenheit sehr zuflutten kam. Im übrigen hatte ich an Willem, der einige Jahre älter war, einen guten und treuen Beschützer gefunden.

Der jeweiligen Nummer entsprechend verließen wir das Haus. Draußen herrschte tiefe Dunkelheit, welche durch einen feinen Sprühregen noch verstärkt wurde. Zunächst ging es im Gänsemarsch wohl eine halbe Stunde weit über holländisches Gebiet, wobei wir eine Reihe holländischer Bahnbauarbeiterhäuser passierten. Hier sollte ich noch ein besonderes Erlebnis haben, das trotz seiner häufigen Wiederholung stets großen Eindruck in mir hinterließ. Obwohl wir geräuschlos voranschritten, klaffte irgendwo ein Hund, und gleich darauf öffnete sich in Anschlag dieser Häuserkulisse ein Fensterrand. Ein altes Mütterchen beugte sich heraus und rief uns zu:

„Gelobt sei Jesus Christus!“ worauf ihr alle Schmuggler einstimmig und gedämpft antworteten: „In alle Ewigkeit, Amen.“ Es war ein unheimlicher und doch zugleich erhebender Augenblick, als ich diese Worte aus zwanzig rauhen Männerkehlen hörte. Verwundert, abgehärtete Menschen, die in ihrem gefährlichen Treiben weder Rot noch Tod scheuten. Sie alle hingen an dieser Alten mit einer Ehrfurcht sondergleichen. Ich glaube, es würde kein einziger zu bewegen gewesen sein, den Gang ohne den Gruß der alten Frau zu wagen. Es mag Aberglaube gewesen sein, aber zweimal wurde Kolonne A auf früheren Fahrten gänzlich ausgerieben, als man den kleinen Umweg, an diesem Hause vorbeizugehen, gescheut hatte. Im Weitergehen flüsternte mein Vordermann mir leise zu: „Bis zum Morgengrauen beist sie jetzt für uns.“ Er hatte diese Worte mit einer Ergriffenheit ausgesprochen, daß es mich schauderte.

Schnell näherten wir uns nun der deutsch-holländischen Grenze. Sandgruben, Heide und Sumpf wechselten sich stetig ab. Eine Eigentümlichkeit der Grenze ist hier, daß diese durch einen etwa fünf Meter breiten Bach gebildet wird, der sich kilometerweit durch dichtes, mannshohes Gestrüpp schlängelt. Für mich wurde dieser Bach oder auch „Boel“ genannt, zum Inbegriff zweier Welten. Ich habe ihn lieben und hassen gelernt und noch manches Mal mußte ich seine nasse Bekanntschaft machen. An diesem Bach angekommen, wurden die Traglasten abgelegt. Die Hälfte der Kolonne blieb auf holländischer Seite bei der Ware zurück während zehn Mann, die schnell vom Führer ihrer Nummer entsprechend bestimmt wurden, über den Bach hinweg auf deutsches Gebiet sprangen, um dann in Gruppen von zwei bis drei Mann das nächstliegende Terrain in etwa einem Kilometer Tiefe und Breite nach Zollbeamten zu durchschleichen. Jeder Strauch und Baum, jedes Dichtwerk mußte abgesehen werden, da es naturgemäß den Zollbeamten nicht unbekannt war, daß die meisten Schmugglerbanden die frühen Morgenstunden zum Grenzübertritt benutzten. Ein Schmuggler, dem ich für diese Streife zugeeilt war, erzählte mir unterwegs, daß die Zollner mit lastgefüllten Gummifäßen ausgerüstet seien, so daß es ihnen keine Schwierigkeiten machte, selbst in regnerischen Nächten im Gestrüpp auf uns zu lauern. Nachdem diese Vorsichtsmaßregel erledigt war, ging es zurück zum Grenzbach. Schnell wurde die Traglast wieder auf den Rücken geschmalt und dann ging es los in die unsichtbare Gefahr.

Langsam begann die tiefe Dunkelheit dem werdenden Tag zu weichen. Nur der feine Sprühregen rieselte unauffällig weiter. Minuten langer Zeit waren wir bis auf die Haut durchnäßt.

Im Augenblick, als ich als vierzehnter Mann auf deutsches Gebiet hinüber sprang, erlöste mich auch das nur dem Schmuggler bekannte Grenzgeheer. Jeder Retz war bis zum Zerreißen angespannt. Nur wer die unheimliche, trostlose Stille der dunklen Kiefer- und Tannenwälder kennen gelernt hat, wird dieses Gefühl des Schmugglers ermessen können.

Raum waren wir einige hundert Meter vortan geschlichen, als plötzlich auf ein leises

Kommando die gesamte Kolonne, wie mit dem Boden verwachsen, auf der Erde lag.

Gottseidank, war es nur eine Gruppe von Rehen, die uns erschreckt hatte und nun faulend und bleifend auseinanderstob. Da die Tiere in der Richtung, die wir eingeschlagen hatten, davon bestanden, war es für uns das anträglichste Zeichen, vorderhand nicht auf Beamte zu hoffen. Weiter ging es.

Nach fünf Minuten erreichten wir die deutsche Bahnlinie nach W., einer der gefährlichsten Punkte, die der Schmuggler im Grenzgebiet zu überwinden hatte. Kilometerweise schmutzgerade durch den Wald führend, bildete sie ein vollständig übersichtliches Gelände. Für die Zollbeamten ein wahres Paradies zu unserer Verfolgung.

Ariebeepd und schleichend mußten wir die letzten hundert Meter bis zum Bahngelände überwinden. Als dann die Spitze der Kolonne den Abhang der Bahn erreichte, lag Mann für Mann am Boden. Instinktiv fühlte ich, daß wir unmittelbar in einer Gefahrenzone lagen. Im ersten Grau des werdenden Tages sah ich die Waldlichtung durch die die Bahnstrecke hindurchführte, aufstehen. Hart am Abhang entlang führte einer der meist besetzten Patrouillenwege.

Ein einziger Fehltritt, das Anknallen eines zerbrochenen Zweiges oder ein Hustenreiz mußte hier zum Verderben führen.

Mein Herz klopfte rasend. Jeden Moment dachte ich den Karabiner eines Zollners aufstehen zu sehen oder den schrillen Pfiff einer Signalweiche zu hören. Die Phantase hielt mir blühschnell eine Reihe von Möglichkeiten des Nihilganges vor die Augen.

Nichts rührte sich. Ab und zu raschelte ein Gestrüppbüschel im Laub oder ein Wildtaninchen kante in tollem Jickack durch das Unterholz. Meine Uhr zeigte sechs Uhr fünfzig.

Nun blieben nur noch zehn Minuten bis zum Aufstehen der neuen Tagewache. — Ich sah nur noch acht Minuten bis sieben Uhr. Mein Vordermann wälzte sich vorsichtig auf die andere Seite und murmelte leise „Donnerkeil, macht dich voran!“

Aber den günstigen Moment zur Ueberquerung der Bahngleise konnte natürlich nur der Spitzenmann der Kolonne bestimmen. Von seiner Wachsamkeit hing unser aller Wohl und Wehe ab.

Nachdem wir fast eine Stunde lang auf dem kalten, nassen Waldboden gelegen hatten, kam von vorne leise das weitergegebene Signal „Vorwärts!“ Einzelne mußten wir nun das Gleis in raschem Lauf überqueren.

Mann für Mann stüzte geräuschlos ab. Jetzt war auch die Reihe an mich gekommen. Am Waldrand angekommen, sah ich mich vorsichtig um und sprang dann in großen Schritten, so schnell es ging, den heißen Abhang hinunter, stolperte über das Bahngleis, rief mich wieder hoch und kletterte die gegenüberliegende Böschung empor. Zwei Minuten später war ich im gegenüberliegenden Wald verschwunden.

Das Landschaftsbild war nun ein anderes geworden. Hoher, lichter Buchen- und Eichenwald umgab uns. Im Gänsemarsch folgten wir einem Pfad, der sich durch mannshohes Jarnkraut schlängelte. Die Trägerreihe sah einer Karawane nicht unähnlich. Es war ein groteskes Bild, wie Mann für Mann dahinschliff. Die vordere Gruppe hatte ein mörderisches Tempo angefaßten. Wenn man uns beim Ueberqueren des Bahnhüfens gesehen haben sollte, war es besser, wir verdufteten uns möglichst schnell aus dieser waldigen Gde. Bald übersprangen wir vorsichtig zwei Waldwege, um keinerlei Spuren zu hinterlassen. Auf dem zweiten Pfad war eine frische Kadspur sichtbar. Mein Vordermann beurteilte diese als höchstens eine Stunde alt. Jedenfalls war es ein Zollner vom Nachtdienst, da die Tagewache noch nicht hier sein konnte. Nach und nach begann sich auch die Traglast unheimlich bemerkbar zu machen. Die ungewohnten Riemen schnitten sich in die Schultern. Der Schweiß brach mir aus allen Poren. Die lange Zeit der Arbeitslosigkeit und der sich daraus ergebende träge Lebenswandel machte sich schon bemerkbar. Verstohlen sah ich meinen Vordermann an, der mit seiner flehigig Hund Last auf dem Rücken loslegte, als sei es ein Spaziergang. Ich bewunderte ihn, wie er mit seinem lehmigen, durchtrainierten Körper jede Schwierigkeit spielend überwand. Doch tröstete ich mich und marmelte so etwas wie „Nacht der Gewohnheit“ vor mich hin. Wenn ich erst einige Male die Tour gemacht hätte, würde es schon besser klappen.

Ich fuhr ich aus meinem Gräbeln zusammen. Ein Hund hatte kaum fünfzehn Meter vor uns angeschlagen. Instinktiv griff ich mit beiden Händen an die Schultergurte meines Warenballens, um zur Klippe bereit zu sein. Mein Vordermann drehte sich um und wies lachend auf eine Villa hin, die versteckt hinter einer Reihe von Büschen hervorlachte. Eine niedrige Taunenschonung ließ uns das Haus

in höchstens zehn Meter Abstand unbemerkt passieren. Nichts regte sich. Glücklich Menschen dachte ich im Vorüberfließen, die sich einer Baune zuliebe diesen Wochenendspazier erlauben können. Wie ein verunsichertes Schloßchen aus Tausendundeinernacht war alles anzusehen.

Der Regen hatte nun bald aufgehört. Unsere Kolonne machte einen Gespensterzug alle Ehre. Die nassen Kleider schlotteten nur so um die Glieder. Ab und zu, wenn mein Vordermann oder ich unterlebend an tief herabhängende Zweige stießen, blaste es unangenehm herunter. Völlig unvorbereitet stolperte ich in ein Erdloch und schlug, indem mich meine Last das Gleichgewicht verlieren ließ, lang hin.

Das Terrain hatte wiederum gewechselt. Wir waren mittlerweile im sogenannten „Tiefen Loch“ angekommen, ein Sumpfbereich von ziemlich großem Ausmaß. Ein einziger Pfad, der dazu nur mit Mühe und Not gangbar war, schlängelte sich durch dieses unheimliche Gebiet.

Bis heute ist es mir unverständlich geblieben, daß die Zollbeamten nie auf den Gedanken gekommen sind, dieses Terrain abzusperren, oder den einzigen vorhandenen Pfad am Ausgangspunkt besetzt zu halten. Mit Mann und Maus hätten sie uns erwischt. Aber nicht ein einziger Anschlag ist während all dieser Zeit hier vorgekommen. Ein Ausweichen wäre unmöglich gewesen. Rechts und links würde man im Sumpf und Morast versunken sein. Jedenfalls hätte sich ein Feuerüberfall seitens der Zollner verheerend unter uns ausgewirkt.

Besonders nach dem Regen mußten wir mehr als vorsichtig vorgehen. Bei jedem Schritt gluckte und quillte das Moorwasser bis über die Fußgelenke. Stellenweise konnten wir nur von Gras- zu Grasbüschel springen. Den Abschluß dieser Sumpfstrecke bildete ein Morastgraben, den ich zum allgemeinen Gaudium der anderen beim Ueberqueren nicht genügend breit eingegräbt hatte, da die Wäschung an beiden Seiten dicht mit Schlingpflanzen und Köhricht überwuchert war. Ein kurzer Anlauf und schon sah ich bis zur Brust im zähen schwarzen Morast, aus dem man sich kaum allein herausarbeiten kann. Dabei mußte ich meinen „Affen“ hochhalten, um die Ware nicht dem Verderben auszuliefern. War ich in dieser misslichen Lage allein gewesen, würde ich vielleicht elend erstickt sein, denn in weniger als zwei Minuten war ich bis zur Brust eingesunken. Unter Gelächter und mühsam verhaltenem Gelächter wurde ich aus dieser furchtbaren Lage befreit, die mir für lange Zeit den Spitznamen „Springer“ einbrachte.

Nach einer weiteren halben Stunde erreichten wir eine geschützt liegende Stelle, an der wir einen provisorischen Lagerplatz aufschlugen. Hier angekommen, war ich froh, mich wenigstens notdürftig reinigen zu können, da der zähe gelbe Morast wie Blei an mir haftete.

Ein einigermaßen trockenes Wasserloch, etwa von der Größe eines Granatritters, an allen Seiten mit dichtem Ginstre überwuchert, stellte die erste Etappe dar. Todmüde von der ungewohnten Anstrengung ließ ich mich zu Boden gleiten. — Den Baden half über die Arme gestreift, um jeden Moment zur Klippe bereit zu sein. Das blöhlische Verlangen nach einer Zigarette ließ mich alle Vorsicht außer Acht lassen. Um den Feuerstein zu dämpfen, entzündete ich das Streichholz unter dem Schutz meiner Kopfbedeckung, was mir aber sofort eine scharfe Rüge mit dem Hinweis auf die Größe der Gefahr eintrug. Wie auf Schritt und Tritt der Feind lauerte, sollte ich noch recht oft erfahren.

Manes, ein alter erfahrener Schmuggler, der bald drei Jahrzehnte steilen Kampfes in diesen Grenzgebieten zugebracht hatte, erklärte mir die Geheuten:

„Die verschiedenen Posten, die wir auch jetzt ausgestellt haben“, sagte er, „genügen nicht allein zu unserer Sicherheit. Ich selbst habe im vergangenen Jahr erlebt, daß sehr gut dreifache Hunde, die in Begleitung der Zollner auf das Geratewohl den Wald durchstreifen, aus mindestens einem Kilometer Entfernung den Zigarettenrauch einer lagernden Kolonne gewittert hatten. Die ganze Bande ging dann trotz Aufmerksamkeits der Wache mit Mann und Maus verflücht. Wirst überhaupt noch manches lernen müssen, bevor du weißt, was schmuggeln heißt.“

Reife tuschelte der lange Peter mit einem älteren Schmuggler. Aufeinander war man sich über die einzuschlagende Richtung und wo man die Baden bis zum Abend verbringen sollte, noch nicht schlüssig, da ein Ueberqueren der belebten Chaussee am Rande des Waldes bei hellem Tage viel zu gefährlich war, zumal in dem durch Regen aufgeweichten Boden alle Spuren noch Stundenlang zu erkennen waren. Nach einer Stunde guten Marschtempo erreichten wir den Platz, der für diesen Zweck geeignet erschien, ein völlig unwegsames Gelände in der Nähe des Ortchens W... Jeder suchte sich eine möglichst trockene, dicht bewachsene Stelle im Gebüsch und verbarriere seine Baden unter Laub und Zweigen. Zur besseren Orientierung verbarrierte ich meine Ware in einem verlassenen Fuchsbau, in dessen Nähe eine Fichte, deren knorrige Äste, gleich einem Galgen gewachsen waren, in die Höhe ragte.

Nach kurzer Zeit lag der Feldbau, um den sich bei den Bewohnern der angrenzenden Ortschaften so manche Sage spinnt, einlaß und verlassen. Nichts deutete darauf hin, daß hier vor wenigen Minuten für Tausende Markt Waren verscharrt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Empfehlenswerte Gaststätten

anlässlich der 50. Hauptversammlung des Württ. Schwarzwaldvereins in Neuenbürg

Hotel Bären-Post

Otto Breuninger — Telefon 427

Erstes Haus am Platze / Küche und Keller von Ruf / Best eingerichtete Fremdenzimmer / Autogarage / Parkplatz

Gasthof zur »Sonne«

Besitzer: Geschw. Lustnauer Telefon 301
Aeltestes Mitglied des Württ. Schwarzwaldvereins

Gründungsgaststätte der Ortsgruppe Neuenbürg des Württ. Schwarzwaldvereins vor 50 Jahren

Gaststätte Chr. Kieser

Bierniederlage der Brauerei Robert Leicht, Vaihingen a./F. Telefon 257

Gemütliche Lokalitäten — Vorzügl. Küche
Gutgepflegte Biere und reine Weine

Gasthof zum Bayr. Brauhaus am Marktplatz

Karl Schumacher
Telefon Nr. 303

Mitglied des Württ. Schwarzwaldvereins
Altbekanntes Haus mit gut bürgerl. Küche u. Keller
Schöne Fremdenzimmer — Autogarage

Vorteilhafteste Bezugsquelle für
Schwarzwälder Kirschwasser
Zwetschgenwasser

Deutscher Weinbrand - Feinste Liköre

Spezialität: „Enztalperle“

Schmidt & Großkopf

Branntweinbrennerei
und Likörfabrik
NEUENBÜRG (Württ.)
Wildbaderstr. 65 :: Telefon 472

Gasthaus zum „Grünen Baum“

Inh. F. Kienzle

:: Bestens empfohlen ::
zu gemüthlicher Einkehr

Kommen Sie nach Neuenbürg

Besuchen Sie das

Café — Konditorei Butz

Der Neuzeit entsprechend eingerichtetes Familien-Kaffee
Es bietet Ihnen angenehmen Aufenthalt bei erstklassigen Konditorei-Erzeugnissen

Gasth. z. „Hirsch“ an der Enzbrücke

Beliebtes Rastlokal der Wanderer
Gut bürgerlicher Mittagstisch — Schöne Fremdenzimmer
Geräumiges gemüthliches Nebenzimmer für Vereine

Gasthaus z. Adler

Gg. Kienzle Witwe beim Rathaus

Nebenzimmer — Fremdenzimmer
Bestens bekannt für gut bürgerlichen Mittagstisch
Bayr. Brauhaus-Biere im Ausschank
Reelle Weine

Gaststätte Fritz Kirn

in der Nähe des Marktplatzes

Ständig Hausschlachtungen
Gut bürgerlicher Mittagstisch

Gasthaus z. „Rose“

Fritz Wolfinger

Bäckerei — Kegelbahn
Schönes gemüthliches Nebenzimmer
Gut bürgerliches Haus
Biere im Ausschank — Naturreine Weine

Bier- u. Weinstube z. Felsenkeller

Bes.: Emil Schäfer :: bei der Enzbrücke beim Marktplatz
hält sich den werten Wanderern bestens empfohlen
Vorzügliche Küche — Wulle Biere — Naturreine Weine

Gasthaus z. Ochsen am Marktplatz

Wilk. Heiß Witwe Bäckerei :: Nebenzimmer :: Fremdenzimmer
Gut bürgerliche Küche — Leicht-Biere im Ausschank
Naturreine Weine

Gasthaus z. Schiff

Ferd. Stengele Telefon 281

Metzgerei

Bekanntes Rastlokal der Wanderer
Vorzügliche Küche — Leicht-Biere im Ausschank
Naturreine Weine

Bahnhof-Wirtschaft

Fritz Schiele
Hauptbahnhof

Zur gefl. Einkehr bestens empfohlen

SCHLOSS-CAFÉ

Besitzer Chr. Mayer

beim Stadtbahnhof
in nächster Nähe der Städt. Festhalle

Gasthaus zur Krone

Besitzer Max Wagner

Metzgerei

Gut bürgerlicher Mittagstisch
Bayr. Brauhaus-Biere — Reelle Weine

Gasth. z. „Eintracht“

Bes. Jakob Keck — Telefon 216

Gemüthl. Bierstube — Bayr. Brauhaus-Biere im Ausschank
Nebenzimmer für Vereine

Heute und morgen Schlachtpartie

Gasthaus zur »Germania«

Bes. Rob. Gegenheimer — Tel. 483

hält sich für Einkehr bestens empfohlen
Das Beste von Küche und Keller
Schönes Nebenzimmer

Mache Dein Heim zum Garten
und Deinen Garten zum Heim

Für Balkonbepflanzung empfehle ich großen Vorrat schöne
blühende Geranien, Petunien usw.

Gärtnerei Craubner
Gartenbau und Samenhandlung.

Telefon 388.

Albert Vester, Weinhandlung

Telefon 279 Neuenbürg Telefon 279

Reelle Weiß- und Rotweine

offen und in Flaschen
Verschiedene Sorten Brantweine und Liköre
Malaga, Vermouth, Sekte

Beliebter Ausflugsort

für Touristen!

Kienzle zur Eyachbrücke

Station Rotenbach Telefon 458

Weinstube zum »Ratsstüble«

gegenüber dem Rathaus, Tel. 409
hält sich zur gemüthlichen Einkehr bestens empfohlen

Spezialität: Reinen Heilbronner
Drollinger und Weißrießling.
Bestempfohlene Küche.



So weiß wie sie
hat keine,
Die Wäsche
auf der Leine.

Das Wäschechen wird
ihr nie zu viel,
Sie weiß Bescheid,
sie nimmt
Persil!

Zum Einweichen der Wäsche: Henko Wasch- und Bleich-Goda!